

Philipp Zippermayr

Menschliche Signaturen Band 1

Leseprobe

[Menschliche Signaturen Band 1](#)

von [Philipp Zippermayr](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b2537>

Das Kopieren der Leseprobe ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH

Blumenplatz 2

D-79400 Kandern

Tel. +49 7626 9749 700

Fax +49 7626 9749 709

Email info@narayana-verlag.de

<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.

[Narayana Verlag](#) ist ein Verlag für Homöopathie Bücher. Wir publizieren Werke von hochkarätigen innovativen Autoren wie [Rosina Sonnenschmidt](#), [Rajan Sankaran](#), [George Vithoulkas](#), [Douglas M. Borland](#), [Jan Scholten](#), [Frans Kusse](#), [Massimo Mangialavori](#), [Kate Birch](#), [Vaikunthanath Das Kaviraj](#), [Sandra Perko](#), [Ulrich Welte](#), [Patricia Le Roux](#), [Samuel Hahnemann](#), [Mohinder Singh Jus](#), [Dinesh Chauhan](#).

[Narayana Verlag](#) veranstaltet [Homöopathie Seminare](#). Weltweit bekannte Referenten wie [Rosina Sonnenschmidt](#), [Massimo Mangialavori](#), [Jan Scholten](#), [Rajan Sankaran](#) und [Louis Klein](#) begeistern bis zu 300 Teilnehmer.



Inhalt:

Vorwort:

Einführung:

Die Geschichte der Signaturen:

Der Nutzen des Krankheitsmotivs für die Homöopathie und Psychologie:

Methodik der Symptomenanalyse: Praxis der Signaturenschau:

Der Nutzen der Kenntnis des Krankheitsmotivs für die homöopathische Verschreibung:

Nachtrag zum Gebrauch der Motive:

Repertorium der menschlichen Signaturen:

GEMÜT

SCHWINDEL

KOPF

AUGEN:

SEHEN

OHREN

NASE

GESICHT

MUND

ZÄHNE

HALS äußerer

HALS, innerer

MAGEN, Ventriculus

ABDOMEN

REKTUM,

ENDDARM

STUHL

BLASE

NIEREN

URIN,

HARN

GENITALIEN

GENITALIEN; MÄNNLICHE

GENITALIEN; WEIBLICHE

KEHLKOPF,

LARYNX & LUFTRÖHRE

SPRECHEN & STIMME

ATMUNG

HUSTEN

BRUST

RÜCKEN

EXTREMITÄTEN
SCHLAF
TRÄUME
FROST
FIEBER,
HITZE
SCHWEISS
HAUT
ALLGEMEINES

Ausblicke

Vorwort:

Ich fühle mich durch die jüngst aufgeflamnte Diskussion um die angeblich unbewiesene Wirksamkeit der Homöopathie angehalten, Stellung zu nehmen: Wenn Sie sich mit meinem 2004 im Irl-Verlag erschienene Buch „Materia Medica der Motive“ oder dem vorliegenden ernsthaft auseinandersetzen, werden sie mir, wie ich hoffe, dieses Recht auch zubilligen.

Lassen wir mal die Tatsache beiseite, dass die Homöopathie von zigtausenden, zum guten Teil auch in den traditionellen Wissenschaften ausgebildeten Homöopathen über zwei Jahrhunderte angewandt wurde und wird. Alle Versuche, Homöopathie durch die derzeit möglichen physikalischen oder chemischen Messverfahren als wirksam zu beweisen sind unhomöopathisch, schaden also ihrem Ruf. Ich halte auch alle Ergebnisse, seien sie positiv oder negativ, für irreführend, weil sich informatische Phänomene auf diesem Wege nicht verifizieren lassen. Es wäre gerade so, als ob man die Stimmung eines Menschen physikalisch-chemisch quantifizieren wollte. In der theoretischen Physik entziehen sich die Ergebnisse, z. B. der Stringtheorie, ja auch messtechnischen Zugriffen. Die Beweisführung wird mit mathematischer Logik versucht. Der Homöopathie stünde es also gut zu Gesicht, sich logischer Zusammenhänge zu bedienen.

Eine gute Möglichkeit dafür bietet dieses Buch, indem es auch Nichthomöopathen ermöglicht, sich eine Bild von den Krankheitshintergründen zu machen.

Die Führung des wissenschaftlichen Nachweises beruht auf einer Kombination von Logik und Empirie, hier der HEGELSCHEN Dialektik und des homöopathischen Arzneimitteltests. Die philosophischen Grundlagen und deren Verknüpfung mit Homöopathie sind Thema der Einführung, Kapitel, Methodik der Symptomenanalyse, und des Schlusskapitels, Aussichten.

Beim Arzneimitteltest wird ein homöopathisches Mittel von gesunden Testpersonen so lange eingenommen, bis sich Symptome zeigen. Nun ist es beileibe nicht so, dass jeder Prüfling die für das Mittel typischen Symptome in gleicher Intensität zeigt, nur einige werden deutlich reagieren, die anderen schwach oder gar nicht. Dass S. HAHNEMANN bei seinem berühmten Chinarindentest Fieber bekam, war also Zufall, ein wichtiger allerdings, weil er die Entwicklung der Homöopathie einleitete. Bei einem Arzneimitteltest reagieren also vor allem diejenigen deutlich, die für eine Mittelinformation empfänglich sind. Aus der Sichtung des gewonnenen Materials gehen die Arzneimittelbilder (Symptomenmuster der Mittel) hervor.

In der Homöopathie erfolgt die Verschreibung nach einem Ähnlichkeitsverfahren. Krankheitsmuster und Symptomenmuster des Arzneimittels müssen sich ähneln, um eine therapeutische Wirksamkeit zu erzeugen. Diese Wirksamkeit verweist auf gemeinsame informatische Inhalte von Arzneimitteln und Patienten. Aus diesem Zusammenhang habe ich das **Motiv jedes Mittels** abgeleitet (siehe Materia Medica der Motive).

Im vorliegenden Buch geht es um die **Bedeutung der Krankheitssymptome**, die ich als Äußerungen des Unbewussten betrachte. Die Analyse wird über ein wie schon oben erwähnt exakt definiertes Verfahren geführt. Empirische Grundlage ist das homöopathische Repertorium. In ihm sind zigtausende Symptome und die ihnen zugeordneten homöopathischen Arzneimittel verzeichnet. Diesen Zusammenhang von Symptom und Arzneimitteln nutze ich zur Findung der Symptomenbedeutung.

Die Ergebnisse sind daher nicht nur für Homöopathen sondern auch für andere Anwender, zum Beispiel Psychologen, von Interesse. So kann sich jeder, der Willens ist, in der Praxis von der Richtigkeit der Resultate überzeugen. Die Trefferquote kann als Maßstab für eine objektive Bewertung der homöopathischen Prinzipien dienen.

Ich fordere also die Überprüfung der inhaltlichen Richtigkeit der homöopathischen Prinzipien anhand des Arzneimitteltests und obiger logischer Zusammenhänge.

Daß die Wiederholung des Chinarindenversuchs HAHNEMANN'S keine befriedigenden Ergebnisse erbrachte, liegt wohl daran, dass man sich auf ein einziges Symptom, Fieber, beschränkte. Das ist unzulässig, weil ja jeder Prüfling in seiner Eigenart reagiert.

Die Wirksamkeit am Kranken lässt sich derzeit ebenfalls nicht überzeugend nachstellen, weil sie vom richtig gewählten Mittel abhängig ist. Für unsere Fehlerquote ist aber nicht das homöopathische Prinzip sondern jeder verschreibende Homöopath mit seinen Kenntnissen, seiner Tagesverfassung, seinem Zugang zum jeweiligen Patienten und der Standard unserer Wissenschaft verantwortlich. Letzterer leidet am suboptimalen Zustand unseres Repertoriums, der problematischen Definition der Totalität (der wahlanzeigenden Symptome) und der Frage, ob wir überhaupt ein passendes Mittel haben oder das passende Mittel ausreichend gut beschrieben ist.

Zur Absicht des Buches:

**Wer sich mit sich befasst, befasst sich mit allem,
wer sich mit allem befasst, mit sich;**

In diesem Buch geht es um die Deutung der Krankheitserscheinungen, also der Signaturen oder der Symbolik einer Krankheit. Das wäre auch für die Schulmedizin von Interesse, weil hier eine Verbindung zwischen ihrer und der homöopathischen Denkweise aufgezeigt wird.

Der Name einer Erkrankung repräsentiert in der Schulmedizin den optisch und messtechnisch erfassbaren Körperzustand, die Symptomatik. Die Signaturenlehre bzw. symbolische Medizin begreift diese Symptomatik als Krankheitsbotschaft. Die Homöopathie sucht diese Botschaft zu verstehen und reagiert darauf mit dem passenden Mittel.

Der Name einer Erkrankung, ihre Erscheinung ist Ausdruck einer seelischen Haltung. Die seelische Haltung ist Wirkziel homöopathischer Mittel.

Der Umfang der vorliegenden Arbeit wirft die Frage der Bewältigung durch einen einzelnen auf. Dass es mir in relativ kurzer Zeit (zweieinhalb Jahren) möglich war, beruht auf der Anwendung logischer Prinzipien. Praktische Erfahrung alleine könnte diese Fülle nicht leisten.

Die wesentliche Absicht dieses Buches ist, die Theorie der Krankheitsbotschaft, also die Signaturenlehre, wissenschaftlich zu belegen. Dazu nutzte ich die Rubriken des homöopathischen Repertoriums und die Arzneimittelmotive, wie ich sie in meinem Buch, *Materia medica der Motive*, vorgestellt habe.

Ein Beispiel: bei der Betrachtung der Rubrik, **zu starkes Längenwachstum**, stellt sich naturgemäß die Frage, welche Haltung steckt hier dahinter?

Im homöopathischen Repertorium finden wir unter **Allgemeines, starkes Längenwachstum** eine Anzahl homöopathischer Mittel, die starkes Längenwachstum im Arzneimittelbild haben. Ich nehme einige Mittel heraus, *Bacillinum*, *Barium carbonicum*, *Calcium carbonicum*, *Calcium phosphoricum*, *Iridium metallicum*, *Juglans regia*, *Phosphoricum acidum*, *Silicium metallicum*, und füge ihren Namen die Motive hinzu. Somit entsteht nachfolgende Auflistung:

Bacillinum*: wie alle Tuberkulose-Nosoden neigt es zur Expansion, will sich also von sozialen Traditionen nicht einschränken lassen bzw. fühlt sich von ihnen am Leben gehindert; *Bacillinum* wird also wachsen, um dem Kindsein, dem Gehaltensein zu entfliehen;

Barium carbonicum fühlt sich der Selbständigkeit nicht gewaschen, will nicht erwachsen werden. Das Wachstum soll ihm also Respekt verschaffen, ihn schützen;

Calcium carbonicum will ebenfalls nicht erwachsen werden, weil es Angst hat dadurch den Schutz des Kindseins zu verlieren;

Calcium phosphoricum* hat tuberkulinische Tendenzen, will einerseits weg, erwachsen sein, andererseits hat es Loslösungsprobleme. Das Wachstum ist hier eine Flucht vor der eigenen Angst, die seinem Wunsch, sich zu lösen, im Wege steht;

Iridium metallicum* distanziert sich wie *Bacillinum* von den anderen, allerdings nicht weil die sozialen Normen stören sondern weil es sich von der „Gewöhnlichkeit“ seiner Umwelt nicht von seiner „Mission“ abbringen lassen will;

Juglans regia* fühlt sich durch familiäre Enge eingeschränkt, will also weg, erwachsen werden;

Phosphoricum acidum* sucht Kontakt, will erleben, der häuslichen Enge entfliehen;

Silicium metallicum will durch Wachstum imponieren, seine Erscheinung fördern, was auf Minderwertigkeitsgefühle verweist;

Nun gilt es den gemeinsamen Bezug der verschiedenen Motive zum Längenwachstum zu finden. Dazu ist anzumerken, dass Wachstum in der Natur stets Erwachsenwerden bedeutet.

Obige Typologien wachsen, um ihr soziales Ansehen zu vergrößern, erwachsen zu werden. Überstarkes Wachstum verweist entweder auf fehlendes Selbstvertrauen, das durch Größe kompensiert wird, bzw. auf drückende sozialen Enge, der man zu entwachsen hofft. Die Mittel, für die Letzteres gilt, habe ich mit einem * gekennzeichnet;

Dies also ist die Bedeutung des Symptoms, **zu starkes Längenwachstums**: wie bei allen Analysen steht hier die Möglichkeit der Unzufriedenheit mit sich, der eigenen Minderwertigkeit die Möglichkeit der Unzufriedenheit mit dem sozialen Umfeld gegenüber:

Daraus resultieren zwei polare Typologien: die eine ist selbstkritisch, gleicht ihre Minderwertigkeitsgefühle durch Längenwachstum aus. Die andere steht ihrem sozialen Umfeld kritisch gegenüber. Sie fühlt sich unterdrückt, das Längenwachstum ist hier Ausdruck der Distanzierung, Flucht ins Erwachsensein. Die Ableitung dieser Polarität ist im Kapitel, Methodik der Symptomenanalyse, näher erleutert.

Man sieht, die Beweisführung ist aufwendig, weil sie als Voraussetzung die Kenntnis der psychologischen Inhalte der homöopathischen Arzneimittel braucht. In meinem Buch, *Materia Medica der Motive*, habe ich diese Vorarbeit geleistet und den Entschlüsselungsvorgang dargestellt. Er stützt sich auf den Arzneimitteltest und die von der symbolischen Medizin gesammelten Hintergrunddaten.

Man könnte im Falle der symbolischen Medizin einwerfen, dass ich hier Nichtbeweisbares zur Beweisführung nutzte. Hierzu möchte ich betonen, dass meine Beweisführung nicht auf der symbolischen Medizin an sich sondern nur auf der Grundannahme, dass Krankheitssymptome eine Botschaft haben, ruht. Dieser Zusammenhang ist ja auch von der Psychologie bestätigt. Eine weitere Säule ist der homöopathische Arzneimitteltest. Er ist empirisch sehr gut belegt, sollte also fairerweise nicht angezweifelt werden. Ausgehend von ihm wird in diesem Buch der Beweis der Richtigkeit symbolischer Aussagen geführt: er erfolgt rückwirkend in einem Zirkelschluss.

Kennt man die Motive der Arzneimittel und weiß, welche Körpersymptome in den Bereich ihrer Wirksamkeit fallen, muss es Bezüge zwischen den verschiedenen Arzneimittelmotiven und der Botschaft des gemeinsamen Körpersymptoms geben.

Im obigen Beispiel, zu starkes Längenwachstum, wurde daher nach inhaltlichen Gemeinsamkeiten zwischen acht homöopathischen Mitteln gefahndet. Diese Gemeinsamkeit ist die Botschaft des Symptoms, seine Signatur. Sie muss hier zu finden sein, weil die Mittel dieses Symptoms aus dem homöopathischen Repertorium stammen, das sich seinerseits wieder auf den Arzneimitteltest und die medizinische Praxiserfahrung bezieht. Im Umkehrschluss bestätigt eine richtige Signatur die Richtigkeit der Arzneimittelmotive, die Richtigkeit der symbolischen Medizin und somit auch die Richtigkeit der Homöopathie.

Der Arzneimitteltest und die Grundannahme der Existenz eines Bezugs zwischen Psyche und Krankheitssymptom sind also die Säulen meiner Beweisführung. Sie erlaubten mir nicht nur die Analyse der Botschaft eines Symptoms sondern auch die Überprüfung der Qualität meiner Arzneimittelmotive. Hat sich nämlich die Signatur nach vergleichender Analyse mehrerer Mittel herauskristallisiert, ergibt sich rückwirkend ein verbessertes Verständnis und eine präzisere Ausformulierung der zur Beweisführung benutzten Mittel selbst.

Es handelt sich hierbei um eine Art hermeneutischen Zirkelschluss, der die Richtigkeit der Signaturenbedeutungen wie auch der Arzneimittelmotive belegt:

In einem hermeneutischen Schluss führt das Verständnis einzelner Elemente zum Verständnis des Textganzen, das seinerseits wiederum nur über das Verständnis der einzelnen Elemente zu gewinnen ist.

Ich habe diese Erkenntnisse in die zweite, auf 505 Mittel erweiterte Auflage der *Materia Medica der Motive* (Irl-Verlag 2005) einfließen lassen.

Dieser Zirkelschluss erwies sich auch als nützliches Korrektiv für die Signaturen selbst:

Ein Beispiel: Das Symptom, Rucken der Augen + Lähmung der Beine, ist die Kombination eines Augensymptoms mit einem Symptom der unteren Extremitäten, erscheint also im ersten Hinsehen absurd. Das Augensymptom verweist auf eine schwankende Haltung zwischen Sich-Zeigen und Verbergen. Der Betroffene weicht immer wieder aus, weil er sich seiner nicht sicher ist. Die gelähmten Beine bedeuten, dass er es vermeidet, Stellung zu beziehen, um keinen Anstoß zu erregen: seine Neigung auszuweichen, zeigt sich also nicht nur im Verhalten der Augen sondern wird durch die Beinsymptomatik drastisch bestätigt.

Für meine Analyse bedeutet dies, dass sich die Richtigkeit der jeweiligen Symptomenbotschaft - hier des Augenruckens und der gelähmten Beine - im Zusammenspiel bestätigen lässt. Damit steht auch fest, dass das Unbewusste an verschiedenen Organen ein und dieselbe Mitteilung zum Ausdruck bringen kann. Es handelt sich also um eine Sprache.

Ich vermute, dass dies die historisch erste naturwissenschaftliche Beweisführung im Rahmen der Signaturenlehre ist. Die mehr als bemerkenswerten Konsequenzen für unser Welt- und Menschenbild sind im Schlusskapitel, Ausblicke, dargelegt.

Was kann nun die Signaturenlehre leisten?

Wie schon erwähnt, ist die seelische Haltung Wirkziel des homöopathischen Mittels. Über die Deutung der Symptome (Signaturenschau) können wir diese Haltung rekonstruieren, ohne von den Aussagen des Patienten abhängig zu sein. Voraussetzung dafür ist allerdings die Kenntnis der Botschaft einer großen Anzahl körperlicher Symptome. Die erhalte ich über die oben geschilderte Vorgangsweise.

R. DAHLKES Buch, Krankheit als Symbol, hat mir bei der Analyse der Arzneimittelbilder gute Dienste geleistet. Es macht jedoch einen erheblichen Unterschied, ob man einen Arzneimitteltest (Summe der Symptome, die ein Mittel an Testpersonen erzeugt) oder die Symptomatik eines Patienten analysiert.

Beim Arzneimitteltest ist jedes Symptom Teil eines einzigen Bilds, einer z. B. pflanzentypischen Haltung. Menschen sind sehr viel komplexer (beweglicher) strukturiert, das heißt, das Krankheitsbild eines Patienten entspricht einer zentralen Fehlhaltung, die andere Fehlhaltungen nach sich zieht. Das Problem, ins Zentrum zu treffen, und sich nicht an Nebenschauplätzen zu verzetteln, ist daher die extremste Schwierigkeit, die die Homöopathie aufzuwarten hat. Zu allem Überdross ist der menschliche Körper auch in der Lage ein und dieselbe Krankheitsbotschaft auf vielfältige Weise zu verschlüsseln.

Die für die homöopathische Patientenanalyse notwendige Genauigkeit kann DAHLKES, Krankheit als Symbol, nicht leisten, was mich veranlasste, das vorliegende Buch, Menschliche Signaturen, zu schreiben. Seine **richtige Verwendung** ermöglicht die Erstellung eines Krankheitsmotivs, das nicht nur für Homöopathen sondern auch Psychologen von großem Interesse ist, weil es sich an der Aussage des Unbewussten - nichts anderes sind die Körpersymptome – orientiert. Der Therapeut kann so Abstand zu den meist subjektiven Aussagen des Patienten gewinnen.

Homöopathen nutzen das Krankheitsmotiv zur Findung eines homöopathischen Mittels. Die üblicherweise problematische Symptomenauswahl erhält so eine Ausrichtung. Das ausgewählte Mittel repräsentiert dieses Motiv als gezielte Anfrage ans Unbewusste des Patienten.

Einführung:

Symptome sind Zeichen, die zusammen mit ihrer symbolischen Bedeutung den Krankheitssinn zum Ausdruck bringen;

Über traditionelle Missverständnisse:

Alle Versuche die Wirksamkeit der Homöopathie im Rahmen traditioneller naturwissenschaftlicher Mess- und Untersuchungsverfahren zu erklären, verlaufen nicht wirklich überzeugend, weil sie sich materieller Denkweise entzieht.

Seit jeher stößt daher die immaterielle Auffassung der Homöopathie, dass Krankheit ein informatisches und kein materielles Problem ist, auf schulmedizinischen Widerspruch.

Es mag anmaßend klingen, aber die in der Vergangenheit immer wieder unternommenen Vereinnahmungsversuche kamen aus der falschen Ecke. Man kann Homöopathie als immaterielle Wissenschaft in keine materialistisch orientierte Schulmedizin integrieren, der umgekehrte Weg wäre aber immerhin denkmöglich. Beseitigt man nämlich das materialistische Dogma, kann die Schulmedizin Homöopathie verstehen, weil ja ihre eigene Wirksamkeit nur scheinbar auf materialistischen Zusammenhängen beruht.

Anlass für diese wohl provokativ anmutende Behauptung ist die Beweisführung, dass auch die Wirksamkeit schulmedizinischer Mittel informatisch, also homoöpatisch ist. Ich habe dies in meinem Buch, *Materia medica der Motive*, mit dem Vergleich der Analysen von Beipacktexten und homöopathischer Arzneimittelbilder - z. B. von Penizillin – belegt.

Was folgert daraus?

In einer Welt, in der Materie das Produkt aus Energie und Information ist, kann es auch nur informatische und energetische Wirksamkeit geben. Im biologischen Raum kann der Begriff, Energie, durch den Begriff, Motivation oder Wirkkraft, ersetzt werden.

Leben ist demnach durch Information kontrollierte Wirkkraft.

Das erklärt den Erfolg schulmedizinischer Wirkung wie auch ihr Versagen, weil es aufzeigt, dass Schulmedizin den informatischen Oberflächenaspekt der Krankheit behandelt während Homöopathie es mit dem Hintergrundaspekt tut. Eines schließt das andere nicht aus, weil ja die Dramatik der Situation eines Patienten stets zu berücksichtigen ist. Die schulmedizinische Diagnostik erfährt aus diesem Blickwinkel eine Aufwertung, weil ein differenzierteres Erscheinungsbild eine differenziertere Signatur bedeutet. Wir erhalten so über die verbesserte Deutung die Möglichkeit einer differenzierteren Ursachenerkenntnis.

Die homöopathischen Phänomene verweisen also auf eine informatische Welt, in der Materie als Produkt unserer Sinnesorgane zu gelten hat, also nur virtuelle Erscheinung ist. Die Leib-Seele-Trennung ist demnach die Haupthürde einer Verständigung zwischen den Disziplinen. Die Anerkennung der Existenz psychosomatischer Krankheiten ist hier wenig hilfreich, weil sie ja nur eine Krücke zur Aufrechterhaltung besagter Trennung ist.

Die Geschichte der Signaturen:

Die Signatur ist die äußere Erscheinung, deren Ursache ihre eigene Bedeutung ist.

Jedes Ding, sei es lebendig oder tot, ist Ausdruck seiner informatischen Inhalte. Diese Inhalte drücken sich in seiner Erscheinung aus. Beim Stein sind es passive Qualitäten der Festigkeit und Härte, die in aktiver Form im Lebendigen wiederkehren. Nicht zufällig nutzt die Sprache Begriffe aus dem Mineralreich, wenn sie harte Charakterzüge eines Menschen beschreiben will. Im Lebendigen werden diese Zusammenhänge zur Mitteilung von Stimmungen genutzt. Die Hand eines Menschen dient einer bestimmten Form der Kontaktaufnahme, dem sensiblen wie aggressiven Begreifen. Alle Krankheitssymptome der Hand sind letztlich Ausdruck einer kommunikativen Problematik. Betreffen sie die Handfläche, geht es um Themen der Kontaktfindung, Begegnung, betreffen sie den Handrücken, geht es um Themen des Zurückweisens bzw. Zurückgewiesenseins.

Mit großem Gespür für das Wesenhafte hinter den Dingen hat PARACELSUS die Signaturrenschau als wahlanzeigenden Ansatz bei der Auswahl von Arzneimitteln empfohlen. Bei der Signaturrenlehre, die in ihm ihren bekanntesten medizinischen Vertreter hat, geht es um die Frage, wie man in der Natur zur Heilung taugliche Substanzen erkennen kann, also um Zeichen, die vom Aussehen eines Dings auf seine therapeutische Potenz schließen lassen. Während Paracelsus seine Entsprechungen vor allem aus seiner Laborerfahrung schöpfte, wo er mit Schwefel, Quecksilber und Salzniederschlägen umging, suchten sie andere in der Betrachtung der äußeren Gestalt von Pflanzen. Sie gingen davon aus, dass sich im äußeren Erscheinungsbild, der Signatur der Pflanze, ihre innere Qualität, ihre Heilwirkung, offenbart. Zum Beispiel sollte das der Leber gleichende Blatt eines Leberblümchens der kranken Leber helfen, oder ein mit Spitzen stechendes Pflanzenblatt sollte gegen stechende Schmerzen gut sein. Die Signatur galt daher als das von der Natur allem Wachsenden mitgegebene spezifische Zeichen, das die in seinem Inneren verborgene Wirkkraft (Virtus) sichtbar anzeigt.

Diese wackelige Interpretation der Signaturen ist unserer neuzeitlichen Vernunft fremd, weil sie logischerweise auch eine Quelle von Fehlurteilen ist. Die Aufklärung hat daher gleich die ganze Theorie über Bord gehen lassen und sie durch eine ebenfalls wackelige ersetzt, dass nämlich nur das, was wir messen können, objektive Wahrheit sei.

Naturgemäß widerspricht der homöopathische Arzneimitteltest dieser materialistischen Auffassung, ebenso die Tatsache, dass Krankheitsbilder durch substanzlose Arzneimittel (-bilder) beeinflusst werden können. Dass in den homöopathischen Mitteln nichts drin sei, ist ja einer der Hauptkritikpunkte an der Homöopathie. Dem ist entgegenzuhalten, dass im gesamten Universum eigentlich nichts drin ist. So schreibt Brian GREENE, ein führender Physiker und Professor an der Columbia Universität in New York, in seinem Buch, Das elegante Universum, BTV-Verlag (S. 176): Obwohl die Stringtheorie mit der bisherigen Vorstellung von strukturlosen Elementarteilchen aufräumt, sind alte Sprachgewohnheiten hartnäckig, besonders wenn sie bis hin zu wirklichen Abständen eine genaue Beschreibung der Wirklichkeit liefern. Wir werden uns daher an die übliche Praxis halten und weiterhin von „Elementarteilchen“ sprechen, doch darunter immer verstehen: „Dinge, die wie Elementarteilchen erscheinen, tatsächlich aber winzige schwingende Strings sind.“

Dazu ist anzumerken, dass man in der theoretischen Physik die Gegensätzlichkeit der Quantentheorie und der Relativitätstheorie mit Hilfe mathematischer Symmetrieprinzipien, der String-Theorie, zu überbrücken versucht. Im Gegensatz zur Biologie und Medizin wird hier nur symbolisch von Materie gesprochen. Trotz des Fehlens messtechnischer Beweise werden diese Wissenschaftler respektiert (bezahlt). Davon ist man in der Homöopathie noch weit

entfernt, es fehlt ihr an politischer Akzeptanz und daher auch an Spielraum, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten solchen Überlegungen hinzugeben.

Wir können somit Materie informatisch definieren als das Resultat gegensätzlicher Dynamik, wobei auf der einen Seite eine aus den Gegensätzen Energie und Information resultierende Haltung auf ihr energetisch, informatisches Gegenüber, die gegebenen Umfeldbedingungen, trifft. An diesem Schnittpunkt von Aktion und Reaktion erscheint die sinnlich wahrnehmbare Form. In der belebten Natur ist dieses Gegensatzpaar durch Haltung (Aktion) und Gegenhaltung, äußeren Bedingungen (Reaktion) ersetzt zu denken, aus deren Konfrontation das Individuum als dynamisch, prozesshafte Wesenheit hervorgeht.

Was liegt angesichts dieser Tatsache also wissenschaftlich näher, als die in der Biologie gültigen Paradigmen - das sind die derzeit als richtig geltenden wissenschaftlichen Grundannahmen - anzuzweifeln? Daß dies trotz beinahe schon hundert Jahre alter Argumente nicht geschieht, hat außerwissenschaftliche Gründe. Ein Paradigmenwechsel hängt nämlich nicht von der wissenschaftlichen Erkenntnislage sondern von den politischen Machtverhältnissen ab. Wir hatten diese Situation schon im ausgehenden Mittelalter, wo es der Erde nicht erlaubt war, um die Sonne zu kreisen.

Der Nutzen des Krankheitsmotivs für die Homöopathie und Psychologie:

In meinem Buch „Materia medica der Motive“ bin ich auf die Konsequenzen eingegangen, die die Resultate der homöopathischen Erkenntnis auf das Weltbild haben werden.

Die Gewissheit, daß es keine Materie sondern nur informatisch-energetische Zustände gibt, die wir als fest erleben, wird erhärtet.

Es ist nun das Wesen aller unsichtbaren Phänomene, dass sie sich nur durch ihre Wirksamkeit mitteilen. Die Existenz der Anziehungskraft der Erde beweist sich sehr einfach, indem Dinge nach unten fallen, das Wesen homöopathischer Wirkung beweist sich im Arzneimitteltest und ihrem Heilungserfolg. Seit ihrer Begründung durch S. HAHNEMANN hat sich Homöopathie stets und ausschließlich auf Erfahrungstatsachen berufen. Das Haupthindernis ihrer Akzeptanz ist jedoch die Auffassung, daß die physikalischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten im lebendigen Organismus Ausdruck einer zentralen, gestaltgebenden Wirkkraft, S. HAHNEMANN nannte sie Lebenskraft, ist. Die Erscheinungen beruhen demnach auf informatisch-energetischen Inhalten, sind eine Form von Kommunikation und keine materiellen, mechanistischen Abläufe. Dass diese unter gegebenen Voraussetzungen, äußeren Eingriffen in stets gleicher Weise ablaufen, tut dieser Argumentation keinen Abbruch. Auch zwischenmenschliche Kommunikation läuft unter gegebener Voraussetzung in vorhersagbarer Form ab, was die Suche nach der Willensfreiheit zu einem philosophischen Problem macht. Dies zu akzeptieren ist dem politischen Materialismus (einen wissenschaftlichen gibt es nicht mehr) derzeit unmöglich.

Die Tatsache der komplexen Strukturierung lebendiger Wesen, ihr Zusammengesetztsein aus Bedeutungen, erklärt jedoch die Vielfalt von Verhaltensweisen und Ausdrucksmöglichkeiten, die im sozialen Zusammenhang als Ausdruck von Normalität bzw. Krankheit erscheinen.

Worauf fußt diese Überzeugung? Die symbolische Medizin entschlüsselt die Botschaft der Krankheit, indem sie vom erkrankten Organ auf ungelöste seelische Konflikte schließt. Dies ist,

wie schon oben erwähnt, von Interesse, weil es eine Möglichkeit darstellt, die subjektiven Aussagen des Patienten mit objektiv wahrnehmbaren Erscheinungen zu vergleichen:

Ein kompliziertes Beispiel: ein Patient erbricht kaltes Wasser, sobald es im Magen warm wird. Durst ist Ausdruck des Ringens nach Lösung, Befreiung. Dass es kaltes Wasser sein muss, bedeutet in der Signatureschau, dass man emotionale Abkühlung, Unverbindlichkeit sucht. Als Grund, warum Unverbindlichkeit gewünscht wird, kommen zwei gegensätzliche Möglichkeiten in Betracht:

weil man aus Minderwertigkeitsgefühlen Angst vor Nähe hat, bzw. weil man einem vereinnahmenden Umfeld ausgesetzt ist, dem man sich zu entziehen wünscht;

Diese abweisende Einstellung reicht in obigen Fall aus, um beim Erwärmen des Wassers im Magen – sie bedeutet Annäherung - Erbrechen (Distanzierung) auszulösen. Wir müssten also mit Hilfe anderer Symptome feststellen, ob diese extreme Angst vor Nähe auf Minderwertigkeitsgefühlen oder auf einem negativen sozialen Umfeld beruht;

Ein Symptom wie „Angst vor öffentlichem Auftreten“ könnte dabei Minderwertigkeit andeuten, während ein Symptom wie „Beschwerden durch Bevormundung“ Unterdrückung belegen würde.

In der Praxis braucht diese Differenzierung mehr als zwei Symptome, meist ist eine ganze Symptomenreihe (Indizienkette) nötig, um einen Verdacht zu konkretisieren; es gibt Symptomenkonstellationen, die diese Frage überhaupt offen lassen, so dass die homöopathische Verschreibung als eine Art Anfrage gestellt werden muss.

Daraus folgen die in meiner Materia medica der Motive schon erwähnten Gesetze:

1. Wir können nur jenen helfen, die wir verstehen.

Hier gilt die Regel:

2. Alles an unserem Körper steht in einem inneren Zusammenhang, weil es die Leib-Seele-Trennung tatsächlich nicht gibt.

Krankheiten sind Ausdruck eines Konflikts zwischen der Haltung eines Patienten und den sozialen Akzeptanzbedingungen. Dieser innere Zusammenhang erscheint im Krankheitsmotiv, das sich im Erscheinungsbild der Krankheit mitteilt:

3. Erst, wenn ein mögliches Motiv gefunden ist, sollte der Homöopath zu einem homöopathischen Repertorium greifen, bzw. können sich Psychologen Strategien ihrer weiteren Vorgangsweise überlegen.

Eine recht erfolgreiche Faustregel der Menschenerkenntnis ist,

man misstrau dem, was offensichtlich ist!

Was jemand auslebt, das drückt ihn meist nicht, während ihm sein Verborgenes, Unausgelebtes selbst ein Rätsel ist.

Bei der Suche des Krankheitsmotivs haben die Körpersymptome stets Vorrang vor den Gemütsymptomen:

4. Körpersymptome sind Botschaften des Unbewussten, die wir nach ihrer Deutung mit den bewussten Aussagen (Gemütsymptomen) in Beziehung setzen können.

Dabei kann es geschehen, dass man aus zwei, drei Symptomen schon den zentralen Zusammenhang zu erkennen glaubt. Hier gilt die Faustregel,

5. je mehr objektivierbare Symptome wir nach ihrer Bedeutung (Signatur oder Symbolik) untersuchen, desto wahrscheinlicher wird unser Krankheitsmotiv zutreffen. Allerdings sollten zeitliche Zusammenhänge berücksichtigt und nicht einfach alte mit neuen Symptomen vermischt werden.

Einzelne Symptome sagen nichts aus, denn

6. stets kann eine Bedeutung auch diametral gegenteilig interpretiert werden. Siehe dazu unten, Methodik der Symptomenanalyse.

Das bestmögliche Resultat erreichen wir durch folgendes Objektivierungsverfahren:

7. Es werden im Signaturenrepertorium nur jene Symptome nachgeschlagen und zur Auswertung verwendet, die in eindeutigem Zusammenhang mit dem aktuellen Krankheitsbild stehen. Dies sind die gerade aktuellen Symptome, wobei der Zeitpunkt oder die äußeren Ereignisse, ab denen sie begannen, von besonderer Bedeutung sind. Dies ist auch der Grund, warum ein Signaturen-Repertorium sehr ausführlich sein muss: es müssen auch auf den ersten Blick nebensächliche, lokal begrenzte Krankheitserscheinungen nachgeschlagen werden können. Das Motiv, das wir auf diese Weise herausarbeiten, hat vorerst nur den Status eines **Verdachtsmotivs**.

Die Methode, Mittel allein nach ihrem psychologischen Inhalt zu verschreiben, ist extrem fehleranfällig;

8. Das Verdachtsmotiv kann nun mit der Bedeutung der vom Patienten geäußerten auffälligen Gemütssymptome, eventuell auch auffälliger früherer Körpersymptome verglichen werden.

Achtung, der berühmte § 153, der die auffallenden, sonderlichen, ungewöhnlichen und eigenheitlichen (charakteristischen) Zeichen eines Krankheitsfalls als vorzüglich hervorhebt, ist eine Falle! Bei den auffälligen Gemütssymptomen haben wir stets das Problem, dass hier jeder Therapeut seine individuelle Empfindsamkeit hat. Er wird daher stets das als besonders auffällig werten, was ihn besonders beeindruckt, weil er das Verhalten anderer Menschen unbewusst am eigenen bemisst. Therapeuten sind aber kein Maßstab für Normalität und sollten sich aus ihren Patienten „heraushalten“, um nicht mit Unterstellungen zu arbeiten. Gemütssymptome sind daher eine der stärksten Fehlerquellen der homöopathischen Diagnostik sind: **nur im Vergleich mit objektiv bewertbaren Botschaften körperlicher Symptome können Gemütssymptome verwendet, Fehlinterpretationen eingedämmt werden.**